**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Alexander Lasch, Beatrice Liebig

***schæne rede sunder zil*. Erzählen beim Reiten in der
deutschsprachigen Literatur des Mittelalters**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Ludger Lieb, Stephan Müller, Hrsg. *Situationen des Erzählens: Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter*. Berlin: De Gruyter 2002, S. 69-88. ISBN 978-3-11-086477-9

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110864779.69>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-756273>

ALEXANDER LASCH und BÉATRICE LIEBIG

schæne rede sunder zil

Erzählen beim Reiten in der deutschsprachigen
Literatur des Mittelalters

I.

*Sus ritens mit einander dan
daz getwerc, die mæge und der man.
mit mangem guoten mære
vertreip er in ir swære
und kurzet in die stunde,
als er vil wol kunde. (v. 2636–2641)¹*

Ein Zwerg vertreibt beim Reiten seinen Zuhörern die Zeit durch das Erzählen von *mæren*, so gut er kann. Der ‚Wigalois‘ legt hier nahe, daß das Erzählen von *mæren* während des Reitens eine den mittelalterlichen Texten plausible Form der Kommunikation ist, die in der vorliegenden Arbeit in den Blick genommen werden soll. Dabei werden wir uns neben solchen Stellen, in denen wie hier lediglich der Akt des Erzählens erwähnt wird, vor allem solchen Partien zuwenden, die man mit Gérard Genette als Metadiegesen bezeichnen kann, d. h. mit Erzählungen von Figuren, die in direkter Rede wiedergegeben sind.² Im Rahmen der in diesem Band versammelten Beiträge befaßt sich vorliegende Untersuchung mit einer, so scheint es, besonders typischen Erzählsituation in deutschsprachigen literarischen Texten des Mittelalters.³ Der Fokus unserer Arbeit richtet sich also auf das ‚Erzählen beim Reiten‘, das hinsichtlich seiner Bedingungen und Funktionalität zu analysieren sein wird. Ziel dieser Untersuchung ist es, Erkenntnisse über textimmanentes Erzählen zu gewinnen, die Aussagen über die erzähllogische und

¹ Wirnt von Gravenberg: Wigalois der Ritter mit dem Rade. Bd. 1: Text. Hg. von J. M. N. Kapteyn. Bonn 1926 (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 9).

² Gérard Genette: Die Erzählung. Aus dem Französischen von Andreas Knop, mit einem Vorwort hg. von Jürgen Vogt. München 1994.

³ Ein Befund, der auch z. B. für die romanische Literatur des Mittelalters – man denke v. a. an die französischen Vorlagen – zu unterstellen wäre, die jedoch in dieser Untersuchung ausgespart bleiben.

handlungslogische Funktionalität von Metadiegesen zulassen, und – perspektiviert auf noch zu schreibende synchron und diachron angelegte, vergleichende Analysen – ein mittelalterliches Verständnis vom ‚Erzählen‘ (in Erzählungen) rekonstruieren zu können. Würde man hier einen Ansatz für den Entwurf einer ‚Anthropologie mittelalterlichen Erzählens‘ suchen, könnte man vielleicht erwarten, daß wir uns über die Ebene der untersuchten Texte hinaus bewegen und Schlußfolgerungen über die narrative Praxis in konkreten historischen (höfischen) Situationen ziehen. Doch eben dies kann nicht Anliegen dieses Überblicks über ‚typische‘ Erzählsituationen sein, die uns die Texte – auf einer zweiten Ebene des Erzählens – als Kontexte des Erzählens vorstellen.⁴

Welchen Gewinn bringt dann eine Analyse ‚erzählten Erzählens‘, das, verstanden als eine „Selbstthematisierung des Erzählens“,⁵ textimmanentes Wissen vom ‚Erzählen‘ aufzeigt und interpretativ verfügbar macht? Um die bisher aufgeworfenen Fragen deskriptiv und explikativ zu erfassen, scheinen genaue Textanalysen der einzige Weg zu sein. Wir können dabei nicht den Anspruch erheben, auf alle einschlägigen Textstellen zurückzugreifen um eine Gesamtanalyse des ‚Erzählens beim Reiten‘ zu liefern, sondern konzentrieren uns auf eine Reihe exemplarischer Belege, die Genaueres über diese ‚typische‘ Erzählsituation sagen. Erst in einem zweiten Schritt wären weitere Textstellen vor der Folie eines aus diesen Belegen abgeleiteten Merkmal-‚Katalogs‘ zu befragen.

Nach einer Abgrenzung des ‚Erzählens beim Reiten‘ gegenüber anderen ‚typischen‘ Erzählsituationen und einer Beispielskette von Texten, in denen Reiten und Erzählen aufeinander beziehbar sind (Kap. II.), folgt eine Betrachtung der Rahmenbedingungen für die Erzählungen. In einem ersten Schritt stehen also Belege im Vordergrund, in denen die Figurenerzählungen nur erwähnt werden (Kap. III.), daran anschließend wenden wir uns ausge-

⁴ Zum Erkenntniswert von fiktionalen Texten vgl. Gertrud Grünkern: Die Fiktionalität des höfischen Romans um 1200. Berlin 1994, S. 9f. Sie räumt ein, daß Dichtung nicht autonom funktioniert und es demzufolge keine strenge Dichotomie von Dichtung und Wirklichkeit geben kann. „Eine Bedeutung von fiktionalen Sätzen, die rein textimmanent und selbstreflexiv, das heißt autonom konstituiert ist, ist nicht vorstellbar.“ Vgl. dazu auch Ingrid Strasser, die sich auf Wolfgang Iser beruft: „Der fiktive Text sei zum einen wiederholte Realität von außertextlichen Strukturen, die sich jedoch nicht in der Wiederholung und in einer ‚Abbildfunktion‘ erschöpft; sie wird zum Zeichen für etwas anderes.“ (Ingrid Strasser: Fiktion und ihre Vermittlung in Hartmanns *Erec*-Roman. In: Volker Mertens / Friedrich Wolfzettel [Hgg.]: Fiktionalität im Artusroman. Dritte Tagung der deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft in Berlin vom 13.–15.2.1992. Tübingen 1993, S. 63–83, hier S. 66).

⁵ Harald Haferland / Michael Mecklenburg: Einleitung. In: dies. (Hgg.): Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit. München 1996 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), S. 11–25, hier S. 16.

führten Metadiegesen zu, wobei wir zwei Stellen genauer untersuchen: Tristans zweite Lügengeschichte (Kap. IV.1) und Nerejas Erzählung über die *aventure* in Korntin (Kap. IV.2). Unser Augenmerk ist besonders darauf gerichtet, welche Rollen- und Handlungsmuster und welche Kommunikationsregeln solche Erzähllakte konstituieren und wie Erzählen und das Durchschreiten von Räumen aufeinander zu beziehen sind.

II.

*rîtr und frouwen binden nâch
 riten an ein ander vaste. [...]
 daz wären kranke sinne,
 op die sprâchen iht von minne. (v. 669,12–669,20)⁶*

Vielleicht muß man sich die Frage gefallen lassen, was an dieser Passage erwähnenswert sein soll. Es ist nichts Neues, daß Gespräche zwischen Männern und Frauen in der höfischen Literatur des Mittelalters häufig um das Thema *minne* kreisen. Und daß sich Ritter reitend fortbewegen – sich dabei vornehmlich der Pferde als Fortbewegungsmittel bedienend –, liegt nicht zuletzt schon etymologisch nahe. Was bleibt also? Für den extradiegetischen Erzähler, der den von Gawan zum Hof König Artus' organisierten prächtigen Zug von Packpferden, denen *rîtr und frouwen* folgen, beschreibt, ist es in der von ihm entworfenen Szenerie jedenfalls plausibel, daß *rîtr und frouwen* von *minne sprâchen* oder – um am Text zu bleiben – in einem solchen Rahmen sprechen können. Es korrelierten dann zwar Kommunikat und das Geschlechterverhältnis der Kommunikanten miteinander, die Kommunikationssituation wird indes nicht in diese Verbindung einbezogen, sondern böte, wie selbstverständlich, den Rahmen für das Sprechen *von minne*. Aus dem Blickwinkel des extradiegetischen Erzählers ist es offensichtlich unproblematisch, beim Reiten zu sprechen und zuzuhören.

Auch wenn im Beispiel nur mutmaßlich ‚erzählt‘ wird,⁷ ist anzunehmen, daß die beschriebene Szenerie Signale setzt, die auf eine typische Erzählsi-

⁶ Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann revidiert von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt/M. 1994 (Bibliothek des Mittelalters 8).

⁷ Sprechen wir im weiteren Verlauf von ‚Erzählungen‘, dann ist darunter kein Gattungsbegriff zu verstehen. Wir meinen mit ‚Erzählung‘ vielmehr von einer Figur gesprochene Sätze, die durch räumliche und zeitliche Konsistenz die Transformation eines Zustandes in einen anderen abbilden und dabei eine abgeschlossene Einheit bilden; vgl. dazu: Wolf-Dieter Stempel: Zur Frage der narrativen Identität in konversationellen Erzählungen. In: Eberhard Lämmert (Hg.): Erzählforschung. Ein Symposium. Stuttgart 1982 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 4), S. 7–32, hier S. 10–16. Mit Genette (Anm. 2), S. 154 und 157, ist allerdings das von Stempel zur Bestimmung von Erzählungen herangezogene Merkmal der

tuation hinweisen könnten. Ein Gegenstand, der sich daher vorläufig ‚Erzählen beim Reiten in mittelalterlichen Texten‘ nennen mag, kommt aber konkreter erst in den Blick, nachdem systematisch eben diese Texte nach solchen Signalen durchsucht worden sind, die von ‚Erzählungen in Erzählungen‘ Näheres erzählen. Diese Metadiegesen sind in verschiedene Situationen eingebettet, die ein extradiegetischer Erzähler als Rahmen für Erzählungen seiner Figuren vorführt. Neben dem Erzählen im Kontext der höfischen Mahlzeit und des Botenempfangs⁸ etabliert sich als eine weitere typische Erzählsituation das ‚Erzählen beim Reiten‘.

Mit der Genetteschen Terminologie zur Befragung von formalen narratologischen Phänomenen kommen die sogenannten Metadiegesen in ihrem Verhältnis zur Diegese in den Blick; Sprecher und Adressaten verschiedener Ebenen lassen sich in ihrem Verhältnis zueinander beobachten.⁹ Neben diesen Figurenerzählungen und deren kontextuellen Bedingungen sind für die Beschreibung einer Kommunikationssituation jedoch auch Passagen relevant, in denen vom extradiegetischen Erzähler nur erwähnt wird, daß intradiegetische Figuren erzählen – solche Belege sind die Mehrzahl. Spätestens bei der Betrachtung dieser Passagen hilft das theoretische Beschreibungsinstrumentarium Genettes nicht: Schließlich dient dieses der Unterscheidung zwischen verschiedenen Ebenen des Erzählens in den Texten selbst und blendet dabei den Kontext des Erzählens aus, um andere Phänomene – wie die Bezüglichkeit verschiedener Ebenen des Erzählens zueinander oder den Status verschiedener Erzählinstanzen – für eine narratologische Untersuchung in den Vordergrund zu stellen.

Die Unterscheidung zwischen den Erwähnungen eines intradiegetischen Erzählaktes durch den extradiegetischen Erzähler einerseits (Kap. III.) und den ausgeführten Figurenerzählungen (Metadiegesen) andererseits (Kap. IV.) verwenden wir, um die Passagen zu ordnen, in denen intradiegetische Erzähler intradiegetischen Adressaten beim Reiten erzählen. Bevor ausgewählte Beispiele beider Erscheinungsformen betrachtet werden, seien die Textbelege, welche die Basis für diesen Beitrag bilden, kurz vorgestellt.

Die Handlungen ‚Reiten‘ und ‚Erzählen‘ stehen oft in auffälliger Nähe zueinander, so im ‚Biterolf und Dietleib‘ und ‚Laurin‘,¹⁰ im ‚Wigalois‘ Wirnts

Verwendung von Vergangenheitsformen nicht zu übernehmen: Genette bezeichnet Metadiegesen, die in der Zukunft liegende Ereignisse zum Inhalt haben, als prädiktive Narrationen (vgl. unten Kap. IV.).

⁸ Vgl. die Aufsätze von Ludger Lieb und Stephan Müller in diesem Band.

⁹ Genette (Anm. 2), S. 151–188, bes. S. 165–167, sowie S. 249–256.

¹⁰ Beide in: Biterolf und Dietleib. Laurin und Walberan. Hg. von Oskar Jänicke. Mit Benutzung der von Franz Roth gesammelten Abschriften und Vergleichen. Berlin – Zürich 1963 (Deutsches Heldenbuch I).

von Gravenberg, im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg,¹¹ in den Tristan-Dichtungen Eilharts von Oberg und Heinrichs von Freiberg,¹² im anonymen ‚Tristan als Mönch‘,¹³ im ‚Rolandslied‘ des Pfaffen Konrad,¹⁴ in Konrads von Würzburg ‚Partonopier und Meliur‘,¹⁵ in ‚Der nackte Bote‘ des Strickers,¹⁶ in Hartmanns von Aue ‚Erec‘ und ‚Iwein‘,¹⁷ in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘ und im ‚Alexander‘ Rudolfs von Ems¹⁸ sowie in der Version von Ulrich von Etzenbach.¹⁹ – Viele Stellen genügen allerdings nicht dem Kriterium der Gleichzeitigkeit von Reiten und Erzählen. Die Erzählung Anselms in ‚Partonopier und Meliur‘ (v. 17181ff.) und die Erecs vor Enite (v. 7057ff.) können erst nach dem Reiten ihre Zuhörer finden. Gahmuret, der zu Königin Belakane reitet, sitzt vor dem *palas* ab (‚Parzival‘, v. 23,15), bevor es überhaupt zur Unterhaltung kommt. Ebenso verhält es sich bei der Unterhaltung zwischen Parzival und Sigune (ebd., v. 437,12–442,24). Auch die Reden bzw. Erzählungen Cundries erfüllen nicht die Bedingung, daß beide, Erzähler und Adressat, reiten (ebd., v. 312,1–318,30 und 781,1–783,30). Laurin wird von Dietleib zu Pferd aus seinem Versteck geholt, wo ihn Dietleib vor Dietrich in Sicherheit brachte. Danach erzählt Laurin ihm die Geschichte vom Verschwinden seiner Schwester (‚Laurin‘, v. 724–775). Aus dem Text geht nicht hervor, ob Laurin ebenfalls reitet. Anders bei Eilhart: Tristrant – auf dem

¹¹ Gottfried von Straßburg: Tristan. Bd. 1: Text. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu hg. von Rüdiger Krohn. Stuttgart 1993.

¹² Eilhart von Oberg: Tristrant und Isalde. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Hg. von Danielle Buschinger und Wolfgang Spiewok. Greifswald 1993 (Wodan 27); Heinrich von Freiberg: Tristan und Isalde. Fortsetzung des Tristan-Romans Gottfrieds von Straßburg. Originaltext bearb. von Danielle Buschinger. Übers. von Wolfgang Spiewok. Greifswald 1993 (Wodan 16).

¹³ Tristan als Mönch. Untersuchungen und kritische Edition. Bearb. von Betty C. Bushey. Göppingen 1974 (GAG 119).

¹⁴ Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Hg. von Carl Wesle. Tübingen 1985 (ATB 69).

¹⁵ Konrad von Würzburg: Partonopier und Meliur. Hg. von Karl Bartsch. Berlin 1970 (Deutsche Neudrucke. Texte des Mittelalters).

¹⁶ Der Stricker: Der nackte Bote. In: Die Kleindichtung des Strickers. Bd. III, 2.: Gedicht Nr. 72–104. Hg. von Wolfgang Wilfried Moelleken / Gayle Agler-Beck / Robert E. Lewis. Göppingen 1975 (GAG 107 III,2).

¹⁷ Hartmann von Aue: Erec. Hg. von Albert Leitzmann / Ludwig Wolff / Christoph Cormeau / Kurt Gärtner. Tübingen 1985 (ATB 39); Hartmann von Aue: Iwein. Studienausgabe. Unveränd. Textnachdruck der 6. Ausg. Berlin 1965.

¹⁸ Rudolf von Ems: Alexander. Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts. Erster Teil: Buch 1–3. Hg. von Victor Junk. Leipzig 1928 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 277). Im folgenden als ‚Alexander¹‘ zitiert.

¹⁹ Ulrich von Eschenbach: Alexander. Hg. von Wendelin Toischer. Hildesheim – New York 1974. Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1888 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 183). Im folgenden als ‚Alexander²‘ zitiert. Der Name von Eschenbach beruht wohl auf einem Lesefehler. Vgl. Hans-Joachim Behr: Ulrich von Etzenbach. In: VL² 9 (1995), Sp. 1256–1264, hier Sp. 1257.

Pferd sitzend – empfängt Botschaft von Isolde, der Bote ist allerdings zu Fuß (‚Tristrant und Isalde‘, v. 7445–7571). Eine amüsante Variante des Erzählens beim Reiten bietet der ‚Tristan‘ Heinrichs von Freiberg an:

<i>dem knappen uf sein achselbein</i>	<i>dem herren an den stegreif.</i>
<i>legt er [sc. Tristan] seine zeswen hant.</i>	<i>alsus ging im der knappe neben</i>
<i>also reit Tristant</i>	<i>vrag und antworte geben</i>
<i>mit dem knappen kosende.</i>	<i>begonden sie ein ander vil</i>
<i>der knappe was im losende.</i>	<i>und schoner rede sunder zil.</i>
<i>durch seine zucht der knappe greif</i>	<i>(‚Tristant‘, v. 1230–1240)</i>

Während des ‚Nebenherlaufens‘ wird ‚nebenhererzählt‘, nur reitet der Knappe nicht und deswegen wird diese Belegstelle aus rein formalistischen Gründen bei diesen ersten Überlegungen zum Thema ausgeklammert.

III.

Betrachtet man die Metadiegesen nicht allein unter narratologischen Gesichtspunkten, sondern bezieht auch Überlegungen zu (typischen) Erzählsituationen ein, dann wird man sich auch auf Belege zu konzentrieren haben, in denen vom extradiegetischen Erzähler nur erwähnt wird, daß die Figuren erzählen.²⁰ Um deutlich zu machen, in welchem Maße der Erzähler ein Wissen um die genaueren Umstände der Erzählsituation preisgeben kann, werden einzelne Passagen kurz eingehender betrachtet.

den riten si unlange.
unz er eine strâze vant;
diu wiste in sîn eigen lant.
die reise hêt er wol bewant
Mit mæren vertriben si den tac. (‚Wigalois‘, v. 656–660)

Im ‚Wigalois‘ des Wirnt von Gravenberg wird erzählt, wie Gawein in das Reich des Königs Joram kommt. Dies gelingt mit Hilfe des Zaubergürtels, den er unter seiner Rüstung trägt (v. 630f.). Man reitet zu Pferd und erzählt sich zum Zeitvertreib Geschichten (v. 660): Allein die Funktion des Erzählens tritt hier hervor. Zwischen Erzähler und Adressat wird nicht unterschieden. Ebenso bleibt unklar, was erzählt wurde.²¹ Zum Zeitvertreib erzählen sich beim Reiten auch Iwein und Lunete (‚Iwein‘, v. 6073–6079) oder die Heiden im ‚Rolandslied‘ (v. 1750–1755), als Genelun und Blanscandiz auf dem Weg zu ihnen sind. Offenbar bietet sich die Frei-Zeit beim Reiten nach-

²⁰ In einzelnen Texten wiederholen sich bestimmte Situationen mit einer gewissen Stereotypie, so finden sich allein im ‚Wigalois‘ fünf Stellen des ersten Typs und eine Stelle zweiten Typs. Ähnlich häufig finden wir Stellen im ‚Parzival‘, nur daß hier die Belege für den zweiten Typ dominieren: Fünf Belege stehen einer Stelle des ersten Typs gegenüber.

²¹ Vgl. dazu das Eingangszitat ‚Wigalois‘, v. 2636–2641.

gerade zum Erzählen an. Strukturell ist es ein „Erzählen stattdessen“, weil andere Aktivitäten unmöglich sind [...], und es [...] also der pure Zeitvertreib“ ist:²²

*Tristan der milde
gabete über das gefilde
mit sime gesinde zuo den Britten.
noch gemelicher liute sitten
kurzierten sie do lange tage
mit maniger gemelicher sage.* (Tristan als Mönch, v. 479–484)

Allerdings wird in den vorgestellten Beispielen dieser ‚Zwangscharakter‘ nicht ins ‚epische Bild‘ übersetzt,²³ sondern lediglich erwähnt: Nur der intradiegetische Adressat wird unterhalten – damit ist die Funktion des Erzählens benannt. Dem extradiegetischen Adressaten werden diese ‚Unterhaltungen‘ nicht zugemutet. Anschließend läßt sich hier die Frage, wann eine Erzählung intradiegetischer Figuren ein- und wann sie ausgeblendet wird. Im ‚Biterolf und Dietleib‘ gibt der extradiegetische Erzähler vor, den Inhalt der Erzählung zwischen Hagen und Rüdeger nicht zu kennen:

<i>die wîle was ouch Hagene mit Rîedegêr dem degene geriten von der stete dan. swaz die zwêne kûene man einander sagten ûf den wegen,</i>	<i>der marcgrâve und der kûene degên, daz hât uns nieman noch geseit. einander heten si gekleit ir arbeit bedunket mich.</i> (Biterolf und Dietleib, v. 7211–7219)
---	---

Ähnlich wie im eingangs zitierten Beispiel aus dem ‚Parzival‘ äußert der extradiegetische (Ich-)Erzähler auf Grund mangelnden Wissens eine Vermutung über den Inhalt dessen, was sich die intradiegetischen Figuren Hagen und Rüdiger beim Reiten erzählt haben könnten. Anders wieder im ‚Wigalois‘:

<i>Dô si [sc. Nereja] die rede gar sprach, den jungen rîter si dô sach enneben ir rîten sâ zehant. den helm vuort er in einer hant, entwâfent was sîn houbet. er sprach ‚vrouwe, erloubet mir daz ich mit in var.‘ daz widersaget si im gar. dô bat er si sô sêre</i>	<i>unz daz diu maget hêre in dô mit ir rîten hiez; dô si ir zorn ein teil verliez und ir grôziu swære, dô saget er ir mære und kurzet ir die stunde, als er beste kunde, unz daz der âvent ane gie.</i> (Wigalois, v. 1911–1927)
---	---

Wigalois erzählt Nereja (v. 1924) Geschichten beim Reiten zum Zeitvertreib. Erzähler und Adressat werden benannt, doch auch hier bleibt unerwähnt, was erzählt wird – wie in den ersten Beispielen. Die Zeit des Erzählens wird

²² Peter Strohschneider: Zeit Tod Erzählen. Ansichten der *Teutschen Winter=Nächte* Johann Beers vor der Tradition des Novellare. In: Wolfgang Harms / Jean-Marie Valentin (Hgg.): *Mittelalterliche Denk- und Schreibmodelle in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*. Amsterdam – Atlanta/GA 1993 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 16), S. 269–300, hier S. 278.

²³ Vgl. ebd.

durch die Dauer der Reise – *unz daz der âbent ane gie* (v. 1927) – bestimmt. Interessant für einen Merkmalskatalog sind indes andere Signale, die der Text bietet: Wigalois reitet ohne Helm. Sicher ließe es sich mit Helm schlecht erzählen. Im ‚Erec‘ Hartmanns wird dies konkret thematisiert – dort wird Kommunikation gerade dadurch verhindert, daß Erec gerüstet vor Enite reitet,²⁴ während Wigalois neben Nereja reitet, um Kommunikation zu ermöglichen: *enneben ir rîten sâ zehant* (v. 1913). Daraus wird vor allem deutlich, daß so zugleich im ‚Wigalois‘ eine Situation entworfen wird, in der der Protagonist nicht von äußerer Bedrohung ausgehen muß und seine Aufmerksamkeit ungerüstet auf das Erzählen und seine Zuhörerinnen ausrichten kann.²⁵ Ein letztes Beispiel aus dem ‚Wigalois‘ soll diese Reihe abschließen:

*Mit vreuden rîten si dô dan.
der getwerge einez in began
sagen schaniu mære,
wer sîn herre wære
der ez dar hêt gesant,
und wiez stüende in Írlant.*

*hie mit kurztez in den tac,
wan man mit guoten mæren mac
und mit reinen wîben
die zît wol vertriben;
sus treip ez in die zît hin.
(v. 3286–3296)*

Auch hier wird zum Zeitvertreib erzählt, diesmal hören die intradiegetischen Adressaten Wigalois, Nereja und ein *getwerc* dem Erzähler, ebenfalls einem Zwerg, zu. Erstmals erfahren wir, worüber erzählt wird: *wer sîn herre wære | der ez dar hêt gesant, | und wiez stüende in Írlant* (v. 3289–3291). An Merkmalen für eine Erzählsituation lassen sich aus dieser Stelle – im Vergleich mit den ersten Stellen – weitere ergänzen: Die Erzählerrolle kann von verschiedenen Figuren übernommen werden, keinesfalls ist es so, daß der intradiegetische Erzähler zugleich immer auch Protagonist der Handlung sein muß. Offenbar ist eine Sprecherrolle nicht festgelegt; es ist entweder uninteressant, wer spricht, oder die Sprecherrollen wechseln von Situation zu Situation. Da offensichtlich jeder erzählen kann, bietet sich der Begriff der ‚konversationellen Erzählung‘ an. Außerdem mag man sich fragen, wie viele (intradiegetische) Adressaten eine Erzählung beim Reiten wohl finden kann. Im letzten Beispiel hören dem Erzähler drei Figuren zu.

Aus dieser kurzen Analyse der Belege ergeben sich weitere Fragen, z. B. wie in den vorgestellten Situationen Kommunikation eingeschränkt bzw. welche Kommunikation gerade durch sie möglich wird. Vorerst läßt sich hinsichtlich der Erzählsituation folgendes konstatieren: Der Rahmen, in dem erzählt wird und in dem man sich beim Reiten bewegt, läßt sich wohl als nicht öffentlicher ‚Zwischen‘-Raum beschreiben. Er ist in mehrfacher Hinsicht exklusiv. (1) Die Reiter bewegen sich erhöht und grenzen sich durch die Benutzung eines bestimmten ‚Fortbewegungsmittels‘ ab. Nur diejenigen, die der Gruppe angehören, zählen bestenfalls zum exklusiven Kreis der intradie-

²⁴ Vgl. ‚Erec‘, v. 4150ff.

²⁵ Vgl. dazu auch die Passage im ‚Wigalois‘, v. 1911–1927.

getischen Adressaten. Die bisherigen Beispiele zeigten, daß durchaus alle Mitglieder einer Gruppe an der Erzählung partizipieren können, zumindest wird ein Ausschluß in den untersuchten Beispielen nie expliziert. (2) Die Dauer des Erzählens ist an die Dauer des Reitens geknüpft: Dem Erzähler muß bewußt sein, daß sich die Erzählung in einem bestimmten Zeitrahmen erzählen lassen muß. Dieser Zusammenhang ist auch im ‚Partonopier und Meliur‘ ein Thema:

*dô sprach der âz erkorne,
daz er in die rede sparn
lieze, biz er heim gevarn.
ze sîme hûse wære:
sô wolte er im diu mære
entsliezen vor den liuten.
solt er si nu bediuten,
sô würden sie ze lange ein teil.* (‚Partonopier und Meliur‘, v. 17782–17789)

Nachdem Partonopier seinen Diener Anselm in einem Wald wiedergetroffen hat, soll dieser sofort von den Geschehnissen berichten. Anselm vertröstet seinen Herrn wegen der Länge der *mære* auf einen späteren Zeitpunkt, worauf die beiden zum Hause Partonopiers reiten: Erst vor dem gesamten Hof beginnt Anselm zu erzählen. (3) Der Raum wird von intradiegetischen Figuren und extradiegetischem Erzähler als (noch) gefahrlos bestimmt (‚Wigalois‘, v. 1915).

IV.

Im Rahmen dieses Beitrags ist es unmöglich, auf alle Belege aus dem Bereich der mhd. Versepiik einzugehen, in denen intradiegetische Figuren beim Reiten erzählen:²⁶ Beobachtet werden deshalb zwei Textstellen, von de-

²⁶ Hier nur eine Reihe weiterer von uns recherchierter Beispiele, die wir in unserer Untersuchung nicht besprechen konnten: ‚Parzival‘, v. 177,14–178,26 (Gurnemanz erzählt Parzival beim Abschied vom Verlust seiner Söhne); ‚Parzival‘, v. 334,12–334,22 (Erzählung des Clias); ‚Parzival‘, v. 344,20–349,10 (Erzählung des Knappen vor Gawan [Heerzug nach Be-
arosche]); ‚Parzival‘, v. 615,27–619,19 (Orgeluse erzählt Gawan während des Reitens von ihrem Haß auf Gramoflanz). Einen Überblick über ‚typische‘ Erzählsituationen im ‚Parzival‘ bietet Ludger Lieb: Erzählen am Hof. Was man aus einigen Metadiegesen in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘ lernen kann. In: Ernst Hellgardt / Stephan Müller / Peter Strohschneider (Hgg.): Literatur und Macht im mittelalterlichen Thüringen. Köln – Weimar – Wien 2002, S. 109–125. – Weitere Belegstellen: ‚Der nackte Bote‘, v. 147–154 (Erzählung des um seine Ehre beraubten Ritters vor dem Herrn des ‚Boten‘); ‚Alexander¹‘, v. 14517–14578 (Gespräch zwischen Pâtron und Dârius); ‚Alexander²‘, v. 5084–5190 (Erzählung Alexanders auf dem Weg nach Tyron); ‚Partonopier und Meliur‘, v. 13146–13169 und v. 13178–13219 (Erzählungen Partonopiers und Gaudins); ‚Biterolf und Dietleib‘, v. 7907–8161, ‚Tristrant und Isalde‘, v. 8885–8925 (Tristan erinnert sich beim Anblick der Cornwallischen

ren Interpretation Rückschlüsse auf das ‚Erzählen beim Reiten‘ zu erwarten sind: Im Zentrum stehen die zweite Lügengeschichte Tristans auf dem Weg an den Hof Markes und die Erzählung Nerejas über Roaz, der sich Korntin mit Hilfe des Teufels aneignete, vor Wigalois.²⁷ Zu den erarbeiteten Merkmalen einer Erzählsituation beim Reiten, die an den folgenden Beispielen revidiert bzw. verifiziert werden, treten jetzt notwendige Kriterien der Analyse der Metadiegesen: Neben den Bedingungen des narrativen Aktes wird die Narratio selbst Gegenstand der Betrachtung sein. Genette unterscheidet zwischen späterer, früherer, gleichzeitiger und eingeschobener Narration – in Bezug gesetzt werden hier das zeitliche Verhältnis von Diegese und Metadiege.²⁸ Andere Zusammenhänge ergeben sich bei der Unterscheidung nach Beziehungstypen zwischen Diegese und Metadiege: Hier sprechen wir mit Genette von Kausalverhältnis, einer thematischen Beziehung bzw. von keiner Beziehung zwischen Diegese und Metadiege.²⁹ Mit Hilfe dieser Analysekriterien werden im folgenden die beiden Metadiegesen im ‚Tristan‘ und ‚Wigalois‘ im Rahmen des größeren Erzählszusammenhangs interpretiert.

IV.1

Tristan,³⁰ nach dem Tod seiner Eltern Ziehkind von Rual und Floraete, die zum Schutz des Kindes dessen Herkunft verschweigen, wird im Alter von 14 Jahren von Kaufleuten entführt – allerdings nach einem heftigen als Gotteszeichen interpretierten Sturm an der Küste von Cornwall ausgesetzt. Allein in der *wilde* trifft er zunächst auf zwei Pilger, denen er *vremdiu mære* (v. 2694) erzählt: Er habe die Gesellschaft verloren, mit der er auf der Jagd war. Mit dem Genetteschen Instrumentarium läßt sich diese Erzählung folgendermaßen beschreiben: Tristan ist ein autodiegetischer Erzähler, d. h. er selbst ist die Hauptfigur innerhalb seiner Erzählung. Die Erzählung ist als spätere Narration zu bezeichnen, d. h. sie bezieht sich auf ein Geschehen, das auf der Ebene der Diegese bereits vergangen ist. Da es sich bei der Erzählung Tristans um eine Lügengeschichte handelt, wird die inhaltliche Übereinstimmung von Metadiege und Diegese nur fingiert, und zwar so, daß die intra-

Küste an Isalde und beginnt, leise zu klagen. Sein Neffe bittet ihn, vom Grund der Trauer zu erzählen).

²⁷ ‚Tristan‘, v. 3097–3124; ‚Wigalois‘, v. 3620–3693.

²⁸ Vgl. Genette (Anm. 2), S. 154ff.

²⁹ Vgl. ebd., S. 166f.

³⁰ Vgl. zum folgenden Siegfried Grosse: *Vremdiu mære* – Tristans Herkunftsberichte. In: WW 20 (1970), S. 289–302. Neuerdings wird in der germanistischen Mediävistik wieder an der „Inkongruenz zwischen ‚res‘ und ‚nomen‘“ Tristans gearbeitet, die sich nicht nur hinsichtlich der Figurenerzählungen ergibt (Hans Jürgen Scheuer: Die Signifikanz des Rituals. Zwei *Tristan*-Studien. In: PBB 121 [1999], S. 406–439, hier S. 427).

diegetischen Adressaten, also die zwei Pilger, diese Übereinstimmung für gegeben halten, während Tristan, der extradiegetische Erzähler und die extradiegetischen Adressaten aufgrund ihrer Kenntnis des tatsächlich Geschehenen wissen, daß die Inhalte der Metadiege und der Diege nicht übereinstimmen. Die Spannung, die durch diese Diskrepanz der diegetischen und metadiegetischen Herkunfts-Geschichten aufgebaut wird, löst sich im Verlauf der Diege zunächst auf, als Tristan tatsächlich auf eine Gruppe von Jägern trifft.³¹ Im Rückblick wäre die Metadiege als frühere Narration charakterisierbar, sie ist prädiktiv, da sie Ereignisse der Diege vorwegnimmt: Die Lüge wird zur Vorhersage.

Tristan trifft die ‚verlorene‘ Jagdgruppe (v. 2759ff.): Ihr Interesse wird durch die „schrittweise Enthüllung von Tristans höfischer Identität“³² beim Entbästen eines Hirsches geweckt (*sîn dinc wære allez edelîch*; v. 2857).³³ Tatsächlich lassen sich für die intradiegetischen Figuren das Beherrschen des Waidwerks, die fremdartige Kleidung (*er [Tristans Mantel] was von Sarrazînen*; v. 2537) und der Name Tristans nicht mit seiner augenscheinlich höfischen Herkunft (*nu besâhen si'n baz unde baz*; v. 2850) vereinen. Diese beobachtete Differenz führt schließlich – nachdem Tristan eine Herkunftsgeschichte erzählt hat – zum Vorschlag der Korrektur: *du wærest zware baz genant* (v. 3139).

Diese zweite ‚Herkunftsgeschichte‘ erzählt Tristan beim Reiten auf ein (für ihn neues) Zentrum höfischer Kultur zu, nachdem er sich für die Jäger unentbehrlich gemacht hat. Der Hirsch wird nach Tristans Einspruch (v. 2790) nicht nach dem Brauch der Jäger rationiert, sondern kunstvoll rekomponiert.³⁴ Sie bitten ihn daher, daß er zusammen mit ihnen:

*nâch sîner kunst ze hove rite
und er si sînen lantsite
unz an ein ende lieze sehen.
Tristan sprach: „daz mac wol geschehen.
nemet den hîrz ûf und wol hin!“
suz saz er ûf und reit mit in. (Tristan, v. 3075–3080)*

Die Eindrücke, die Tristan bei den Jägern hinterläßt, sein höfisches Wesen, seine fremdartige Kleidung und seine Kunstfertigkeit, sind so widersprüchlicher Natur, daß jedes Mitglied der Gemeinschaft beginnt, narrative Lösungsstrategien zu entwickeln: Sie *entwerfen sîniu mære* (v. 3085). Mit dieser Neugier – die nichts anderes zum Ziel hat, als eine als Einheit wahrnehmbare Figur Tristan zu schaffen –, rechnet Tristan und er beginnt erneut, *sîn âventiure vinden* (v. 3093). Ohne Verständigung entspricht er mit dem Entwerfen einer

³¹ Vgl. Grosse (Anm. 30), S. 294.

³² Scheuer (Anm. 30), S. 427.

³³ Ausführlich dazu ebd., S. 432–438.

³⁴ Vgl. dazu ebd., S. 434ff.

Herkunftsgeschichte nicht nur dem Interesse der intradiegetischen Adressaten, sondern verarbeitet auch einen Teil seiner eigenen Geschichte, die für ihn als intradiegetische Figur noch ziellos ist, doch für den extradiegetischen Erzähler und Adressaten bereits ein Ziel hat: Den Hof seines Oheims Marke. Die Gemeinschaft reitet auf Tristans Wunsch in vorgeschriebener Reitordnung, bei der Tristan den Platz neben dem Jägermeister einnimmt und sich damit anschickt, dessen Amt einzunehmen.³⁵ Dennoch sind alle zur Gruppe gehörenden Jäger intradiegetische Adressaten der Metadiegeese, was noch zu interpretieren ist. Die Reiter bewegen sich in einem exklusiven Raum, der sich durch die Erhöhung zu Pferd und die Fortbewegung durch einen gefährlosen Raum – dies ist eine Möglichkeitsbedingung von Erzählen – in der Welt zwischen *wilde* und einem höfischen Zentrum konstituiert. Die zeitliche Ausdehnung der Erzählung ist von der Dauer des Reitens abhängig und so wird der Akt des Erzählens auf der Ebene der Diegeese direkt an eine andere Handlung, nämlich das Reiten, rückgebunden.

Auch diesmal ist die Erzählung auf dieser Ebene als spätere Narration zu charakterisieren. Der autodiegetische Erzähler erzählt von seinem Heimatland Parmenien und von seinem edel gesonnenen Vater, der als Kaufmann gut lebe und ihn erzogen habe. Er erzählt, daß er von fahrenden Händlern viele verwunderliche Dinge hörte und Sprachen lernte, so daß er – von Fernweh geplagt – von seinem Vater mit Fernhändlern weglief, weil er fremde Länder kennenlernen wollte. So sei er in dieses Land gekommen (v. 3097–3121). Dieser Erzählung folgt kein Beglaubigungstopos, dessen der *sinnesame* Tristan nicht zu bedürfen scheint, der Bewertungsmaßstab ist ein ästhetischer: *ine weiz, wie'z in gevalle* (v. 3123). Tristan erfindet eine schöne Geschichte; die Gemeinschaft von Jägern scheint an das Bild des weltgewandten und kulturbringenden Fernfahrers zu glauben, der Sarazenenmäntel trägt, einen Hirsch zum Mosaik macht und kunstvoll erzählen kann. Für den intradiegetischen Adressaten hat die Metadiegeese explikative Funktion, sie steht in einem Kausalverhältnis zu den Geschehnissen der Diegeese.

Im Hier und Jetzt berichtet Tristan von einer Vergangenheit, die nur zum Teil seiner eigenen entspricht. Formal ist er wieder ein autodiegetischer Erzähler. Der Endpunkt der von ihm erzählten Zeit ist Ausgangspunkt der Erzählzeit der Metadiegeese. Es liegt hier also, um mit Genette zu sprechen, eine ‚komplette Analepse‘ vor.³⁶ Während Tristan erzählt, ruhen auf diegetischer Ebene alle Handlungen, wenn die Figuren sich nicht auf ein Zentrum hin bewegen würden. Der extradiegetische Adressat beobachtet, wie die narrative Instanz Tristan ihre eigene Geschichte konstruiert: Tristan laboriert

³⁵ Diese Reitordnung ergibt sich als letztes Organisationsprinzip nach der kunstvollen Zerlegung des Hirsches, der sachgerecht nach Tintajoel transportiert werden soll (vgl. dazu Scheuer [Anm. 30], S. 435).

³⁶ Genette (Anm. 2), S. 42ff.

an seiner eigenen Identität und entfaltet diese narrativ.³⁷ Mit anderen Worten: Tristan lügt erneut oder besser, er sagt die Halbwahrheit. Er ist in Parmenien aufgewachsen, sein Vater hat ihn erzogen und er ist mit Kaufleuten über das Meer gekommen. Tristan gibt dann Falsches wieder, wenn er erzählt, daß sein Vater Kaufmann sei, ein beliebter Maskierungstopos der Spielmanns- und Heldendichtung,³⁸ den Tristan später auch für sich beansprucht, und daß er wegen Fernwehs mit den Fernfahrern weglief. Was Tristan nicht wissen kann – über dieses Wissen verfügen nur extradiegetischer Erzähler und extradiegetische Adressaten – ist, daß Rual nicht sein leiblicher Vater ist. Rual ist als einzige Figur der Diegese mit dem Wissen um Tristans Herkunft ausgestattet, täuscht diesen jedoch, um ihn vor den Feinden seines Vaters zu schützen. Tristan gibt einen Teil dieses Wissens weiter und täuscht die (intradiegetischen) Adressaten seiner Erzählung: Mag er ihnen seine ‚höfische Identität schrittweise enthüllen‘,³⁹ so wird das Wissen um die Figur Tristans durch die von ihm verantwortete Erzählung für den extradiegetischen Adressaten in mehreren Schichten sichtbar. Beim Reiten in Richtung eines dem extradiegetischen Adressaten bekannten Zentrums wird an einer Hierarchie des Wissens um die Figur Tristan gebaut. Nur der extradiegetische Adressat empfindet die Spannung, die sich dadurch während der Bewegung hin zu Markes Hof aufbaut. Der ‚Kulturbringer‘ Tristan dekonstruiert seine Geschichte und rekonstruiert diese wieder und wieder, so daß er – je näher man Tintajoel kommt und je länger er erzählen kann – das Wissen um seine Figur nicht einfach weitergibt, sondern Identitäten gewinnt. Am Ziel angelangt wäre es Marke, der am Schluß einer Hierarchie des Wissens stünde – wenn man das verfügbare Wissen um die Figur Tristan der Adressaten verschiedener Ebenen vergliche. Erzähllogisch macht es daher durchaus Sinn, später die Figur Ruals bei Hof auftreten zu lassen, um diese Spannungen aufzulösen, die sich durch die Konstituierung verschiedener Wissensordnungen ergeben.

Die Merkmale der Erzählsituation seien am Beispiel noch einmal kurz zusammengefaßt: Tristan erzählt als Fremder eine Herkunftsgeschichte beim Reiten in einem Kreis von Jägern, die auf seinen Wunsch hin in einer Ordnung reiten. Da keiner der Jäger aus dem als exklusiv bezeichneten Raum als Adressat der Erzählung explizit ausgeschlossen wird, haben wohl alle am Akt des Erzählens Anteil. Aber auch am Inhalt der Erzählung? Tristan hat seine besonderen Begabungen bereits unter Beweis gestellt: Der kunstvoll zerlegte Hirsch ist Zeichen genug.⁴⁰ Man muß den Inhalt seiner Worte nicht mehr verstehen, um zu wissen, daß unter dem Sarazenenmantel ein *juvente bèle et la*

³⁷ Vgl. dazu aus einer anderen Perspektive: Scheuer (Anm. 30), S. 429.

³⁸ Vgl. Grosse (Anm. 30), S. 295.

³⁹ Scheuer (Anm. 30), S. 427.

⁴⁰ Dabei bleibt es nicht. Als wieder geschaffener Hirsch (v. 3172) ist er nicht nur Jagdbeute, sondern kunstvolles Jagdgeschenk; vgl. ebd., S. 430.

riant, | diu schoene jugent, diu lachende (v. 3138f.) reitet. Oder anders formuliert: So wie Tristan den Hirsch zerlegt, kommuniziert er souverän sein Wissen, welches unsichtbar für die intradiegetischen Adressaten bleibt. Daß er dabei gewissermaßen von einem unvollständigen Basiswissen aus operiert, kann ihm nicht bewußt sein. Dennoch zerlegt er das Wissen um seine eigene Person zunächst ebenso kunstvoll wie den Hirsch, blendet Geschehnisse ein und aus und setzt daraus eine Erzählung zusammen, die vor allem gefallen soll, also von ästhetischer Qualität ist.

Die Reitordnung ist mit Scheuer als symbolische Ordnung zu verstehen. Sie repräsentiert die Ordnung der einzelnen Teile des zerlegten Hirsches und kann erst aufgelöst werden, wenn sich der Meister dieses Kunstwerks anschickt, den Hirschleib ‚artifizuell zu verdoppeln‘.⁴¹ Scheuer bezeichnet die um den Hirsch geordnete Jagdgemeinschaft als „noch nicht gesehene[n] zeremonielle[n] Einheit“.⁴² Tristan dominiert die Situation: Er erfüllt die an ihn gestellten Erwartungen als einziger, indem er beim Reiten erzählen kann und weiß, wie ausgedehnt er erzählen darf. Er rekonstruiert sein Wissen und entfaltet dies narrativ ‚auf der Schwelle‘ zwischen (zieh-)väterlichem Hof auf der einen und (erb-)väterlichem Hof auf der anderen Seite und konfiguriert so an dieser Stelle die Bedingungen und Möglichkeiten der Integration in die höfische Welt.

IV.2

Als Wigalois an den Artushof gelangt, setzt er sich auf den Tugendstein, was außer Artus bisher niemand vermochte, und erweist damit seine von Anfang an feststehende Idealität. Das Wissen um die Vollkommenheit des Wigalois ist aber außerhalb des arthurischen Hofes nicht allgemein verbreitet. Er hat noch nicht, wie sein Vater Gawein, einen ihm vorausseilenden Ruf, denn die Heldentaten, von denen man berichten könnte und die einen Artusritter auszeichnen, müssen von Wigalois noch vollbracht werden. Wigalois muß seine in der Tugendsteinprobe offenbar gewordene Idealität noch bestätigen und sich so ‚einen Namen machen‘, was ja sein erklärtes Ziel beim Aufbruch von seiner Mutter Larie war:

*ich wil benamen hinnen varn,
in mîner jugent erwerben daz
daz man mich von rehte baz
erkenne danne ein andern man
als mîn vater hât getân.* (Wigalois, v. 1294–1298)

⁴¹ Vgl. ebd., S. 436.

⁴² Ebd.

Um in allen Landen bekannt zu sein, genügt es aber anscheinend nicht, die Tugendsteinprobe am Artushof bestanden zu haben. Der Erweis der Idealität vor Artus führt nicht zwangsläufig dazu, daß Wigalois Ansehen zugleich auch außerhalb dieser exklusiven Gesellschaft erlangt. Erst durch das Hinausziehen in die Welt und durch das Bestehen von *âventiuren* verschiedenster Art wird es ihm gelingen, sein Ziel zu erreichen. Physische Präsenz in der Welt ist also offenbar ein entscheidender Faktor dafür, daß ein Ritter und seine Fähigkeiten Teil eines weithin zirkulierenden Wissens werden. So ist es nicht verwunderlich, daß die Botin Nereja, die an den Artushof kommt, um Hilfe für ihre Herrin Larie zu erbitten, verärgert darüber ist, daß ein so junger und unbekannter Ritter ausersehen wurde, das Abenteuer in Korntin zu bestehen, assoziiert sie doch mit dem fehlenden ‚großen Namen‘ auch einen Mangel an ritterlicher Tüchtigkeit. Der Auszug des Wigalois vom Artushof wird somit zur doppelten Bewährungsprobe. Zum einen muß er sich auf seiner Abenteuerfahrt gefährlicher Gegner erwehren und zum anderen muß er Nereja von seiner Eignung für die *âventiure* in Korntin überzeugen.⁴³ Bevor Wigalois aber die Möglichkeit erhält, handelnd seine Tüchtigkeit unter Beweis zu stellen, muß er Nereja, die wütend davongeritten ist, einholen und die Erlaubnis erbitten, mit ihr reiten zu dürfen. Die Konstituierung einer ‚Reitgemeinschaft‘ ist also vom Willen Nerejas abhängig (v. 1916–1921).⁴⁴ Nereja, die sich anfänglich noch gegen Wigalois‘ Begleitung wehrt, erlaubt ihm schließlich doch, sich ihr anzuschließen. In fünf aufeinanderfolgenden Abenteuern setzt sich Wigalois erfolgreich gegen verschiedene Gegner durch. Mit dem Sieg über seinen ‚Konkurrenten‘ um die *âventiure* in Korntin scheint auch seine Bewährung vor Nereja endgültig abgeschlossen und seine Eignung erwiesen.⁴⁵ Die Konsequenz daraus ist zum einen Nerejas Einverständnis über Wigalois‘ Begleitung (*si mohte wol âne schande | sîn rîten mit ir dô vertragen*; v. 3112f.), und zum anderen stellt der Erweis seines ritterlichen Heldentums gerade die Bedingung für die Erzählung Nerejas von der Aufgabe in Korntin dar, über deren genauen Inhalt weder Wigalois noch die extradiegetischen Rezipienten Bescheid wissen.

⁴³ Vgl. dazu Carola Gottzmann: Wirnt von Gravenberc *Wigalois*. Zur Klassifizierung sogenannter epigonaler Artusdichtung. In: ABäG 14 (1979), S. 87–136, hier S. 99. „Die fünf Begegnungen dienen daher dem Zweck, seine tugendreiche Anlage handelnd auch zu erweisen, sie er-fahrend zu bestätigen.“

⁴⁴ Vgl. dazu Kap. III., S. 76.

⁴⁵ Vgl. zum Aufbau des Wigalois und zur Bedeutung der fünften *Aventiure* Joachim Heinze: Über den Aufbau des Wigalois. In: Euphorion 67 (1973), S. 261–271, bes. S. 264. Er stellt fest, daß der fünfte Kampf bestätigende Funktion hat, in dem Wigalois sich würdig erweist, das Abenteuer von Korntin zu bestehen. Dazu auch Wolfgang Mitgau: Nachahmung und Selbständigkeit Wirnts von Gravenberc in seinem *Wigalois*. In: ZfdPh 82 (1963), S. 321–337, bes. S. 326.

*alrêrst begunde si im sagen
ir mære, dô im da gelang,
und sagte im sîner nate danc.* (v. 3614–3616)

Aber nicht nur der extradiegetische Erzähler kommentiert den Sinneswandel Nerejas hinsichtlich ihrer Einstellung zu Wigalois' Fähigkeiten, der sie dazu veranlaßt, Wigalois nun die ihm bevorstehende *aventiure* zu erläutern. Auch Nereja selbst tut ihre revidierte Meinung kund:

*si sprach ,herre, geloubet daz
mir geviel nie rîter baz
dan ir an rehter manheit [...].'* (v. 3617–3619)

Dieser Erkenntnis Nerejas liegt eine Reihe von Abenteuern zugrunde, in denen Wigalois Nerejas Skepsis gegenüber ihm als ihrem ‚unbekannten Ersatzmann‘ für Gawein noch widerlegen mußte.⁴⁶ Eine weitere Motivation für Nerejas Erzählung ist wohl auch, daß Korntin als zweites Zentrum der Handlung⁴⁷ nicht mehr weit entfernt ist: *wil ez got sô sul wir sehen | noch hînt daz lant ze Korntîn* (v. 3626f.). Damit eröffnet Nereja Wigalois die zwei Alternativen für seine unmittelbare Zukunft:

*daz ir den lîp verliesen welt
od rîterliche als ein helt
der werlte lîp errîngen;
under den zwein dîngen
muoz in morgen einz geschehen* (v. 3621–3625).

Nach der Ankündigung, daß sie noch am Abend nach Korntin gelangen werden, erzählt Nereja Wigalois auf dem letzten Stück des Weges endlich von seiner dortigen Aufgabe. Das gemeinsame Reiten – orientiert auf das nun nahe Ziel ihrer *vart* – scheint, nachdem es bisher vor allem dem Erzählen zum Zeitvertreib diente, auch prädestiniert dafür zu sein, die notwendigen Informationen über Korntin noch vor dem Erreichen der Burg an den Ritter und auch die extradiegetischen Rezipienten weiterzugeben. Die Relevanz dieses Wissens über die Zustände in Korntin, sowohl für Wigalois, als auch für die extradiegetischen Rezipienten, führt dazu, daß die Metadiegeese innerhalb der Diegeese ausgeführt wird. Der Zweck des Reitens, nämlich Korntin zu erreichen, korrespondiert an dieser Stelle mit dem Zweck des Erzählens. Der räumlichen Annäherung an die Burg entspricht eine erzählerische. Nereja spricht während ihrer Erzählung Wigalois immer wieder direkt an, offenbar um sich seiner Aufmerksamkeit zu versichern. Die sehr umfangreiche Erzählung Nerejas (v. 3617–3883) wird durch Einschübe, die sie als Erzählerin macht, in verschiedene inhaltliche Abschnitte segmentiert. Dabei fällt auf,

⁴⁶ Vgl. Klaus Grubmüller: Artusroman und Heilsbringerethos. Zum *Wigalois* des Wirnt von Gravenberg. In: PBB (Tübingen) 107 (1985), S. 218–239, hier S. 226.

⁴⁷ Ebd., S. 227. Grubmüller konstatiert im ‚Wigalois‘ den Verlust der zentralen Stellung des Artushofes zugunsten eines zweiten Handlungszentrums, nämlich Korntin.

daß die formelhaften Wendungen, die sie benutzt, auch häufig durch den extradiegetischen Erzähler benutzt werden. Damit, so scheint es, werden die Erzählerrollen in bezug auf die Modi des Erzählens parallelisiert. Intra- und extradiegetische(r) Erzähler(in) gleichen sich hinsichtlich ihrer Erzählstrategien. Zumindest läßt sich konstatieren, daß der Einbezug der Rezipienten in den Vortrag einer Geschichte bei Wirnt als Teil der vorgeführten Erzählkultur erscheint. Die Frage, inwieweit man daraus Schlüsse auf eine tatsächliche mittelalterliche Erzählkultur ziehen kann, ist nicht zu beantworten, eine zumindest partielle Übertragbarkeit ließe sich aber vermuten.

Nerejas Erzählung beginnt mit einer Ankündigung, worum es bei Wigalois' Aufgabe gehen wird. Dabei bleibt die Erzählung aber noch sehr allgemein. Nereja offenbart anfangs lediglich, daß ihre Herrin in der Kindheit aus der Heimat Korntin vertrieben wurde. Dem folgt eine erste Zäsur: *als ich in nu sagen wil* (v. 3645). Es schließt sich daran die Information an, daß der König und seine Familie durch den Heiden Roaz von Glois, der sich im Bund mit dem Teufel befindet, aus seiner Heimat vertrieben wurde. Eine genauere Erklärung erfolgt erst nach dem Kommentar:

*Welt irz vernemen; ich sagiu wie
der heiden daz ane gevie
daz er uns von dem lande schiet,
als imz sîn herre der tievel riet.* (v. 3666–3669)

Jetzt schildert Nereja, wie es Roaz gelang, das Land in seinen Besitz zu bringen und durch einen Hinterhalt den König Lar zu ermorden. Interessant in diesem Teil der Metadiegeese ist, daß das Erzählen von Geschichten hier in einer bei Wirnt noch nicht aufgetretenen Funktion vorgestellt wird:

*mit mangem guten mære
vreut er im ofte sînen muot,
als der ungetriuwe tuot:
swen er dem manne schaden wil,
sô sagt er guoter mære vil
und lachet in valschliche an;
als tet der ungetriuwe man.* (v. 3677–3683)

An dieser Stelle wird evident, daß das Erzählen zum Vertreib von Kummer und Sorgen, wie es im ‚Wigalois‘ häufiger auftritt, auch negativ funktionalisiert werden kann. Roaz wäre hier ein metadiegetischer Erzähler, von dessen Erzählen von Geschichten wir durch Nereja als diegetischer Erzählerin erfahren. Roaz, so läßt Nereja Wigalois und die extradiegetischen Rezipienten wissen, instrumentalisiert das Erzählen von *mæren*, um Lar zu täuschen und sich Korntin anzueignen. Sein Erzählen steht damit Nerejas Erzählen diametral gegenüber: Verschleiert Roaz mit seinem Erzählen die wahren Absichten, so dient das Erzählen Nerejas gerade dem Erhellenden bestimmter Zusammenhänge. Dieser Erzählabschnitt Nerejas endet mit dem Lob von Lars Großzügigkeit, die im folgenden näher beschrieben wird: *ich wil in sagen wes er*

pflac (v. 3744). Nach dieser Beschreibung von Lar rücken jetzt Larie und ihre Mutter wieder in das Blickfeld der Geschichte, die der Ermordung durch Roaz entgehen konnten, da sie sich zum Zeitpunkt seines Überfalls in einer anderen Burg, in Roimunt aufhielten. Laries Schönheit wird von Nereja hoch gelobt, und daneben erzählt sie, daß wegen dieser Schönheit schon viele Ritter ihr Leben verloren haben. Den Grund hierfür offenbart sie im nächsten Abschnitt: *ich sagiu wie daz komen ist* (v. 3782). Wigalois erfährt nun von Nereja noch von der *list* in Korntin, daß niemand Larie und das Königreich erhalten würde, der nicht Roaz besiegt. Nereja hebt am Ende noch einmal Laries außergewöhnliche Schönheit und Tugendhaftigkeit hervor, um – so kommentiert der extradiegetische Erzähler – die Einsatzbereitschaft des Wigalois zu erhöhen: *sus begunde si in wetzen | unde reizen uf den tôt* (v. 3824f.). Nachdem Nereja ihre Erzählung vorläufig beendet hat, fragt Wigalois nach den genaueren Umständen seiner eigentlichen Aufgabe, die noch nicht deutlich geworden sind:

*juncvrouwe, nu saget mir mê
wiez umb die âventiure stê
und wer mich dar bringe
od mit welhem dinge
ich si vinde; daz tuot mir kunt.* (v. 3842–3846)

Daraufhin erzählt Nereja ihm von einem schönen Tier (dem verzauberten König Lar), das die Ritter nach Korntin auf die Burg geleitet. Und mit dieser wichtigen Information für Wigalois ist das Reiten beendet, denn sie gelangen nach Roimunt, wo Wigalois Larie trifft, nachdem er noch einen *strît gegen den truhære* besteht.

Das gemeinsame Reiten von Wigalois und Nereja – orientiert auf ihr Ziel Korntin – bietet für Nereja, nachdem Wigalois sich bewährt hat, die Möglichkeit, ihm und den extradiegetischen Rezipienten Informationen nachzu-reichen, die sie bisher verschwiegen hat, insbesondere den Grund für ihr Kommen an den Artushof. Sie erzählt von weiter zurückliegenden Ereignissen und rekonstruiert so für Wigalois die Ursache für den Hilferuf. Ihre ‚spätere Narration‘ ist also explikativ in Bezug auf die vergangenen diegetischen Ereignisse und sie ist sprachlich von Vergangenheitsformen dominiert.⁴⁸ Allerdings finden sich auch Präsensformen, vor allem in den kommentierenden bzw. beschreibenden Passagen der Metadiegeese. Nereja erzählt Dinge, die sie, so ist anzunehmen, selbst erlebt hat, sie ist somit eine homodiegetische Erzählerin. Ihre Erzählung hat neben der explikativen Funktion auch prädiktiven Charakter, indem auf zukünftige Ereignisse in der Diegeese verwiesen wird. In der Erzählung werden Prozesse nachgezeichnet, die die Diegeese bisher (zumindest implizit) bestimmten und auch weiterhin bestimm-

⁴⁸ Vgl. dazu oben Anm. 7.

men werden. Insgesamt, so läßt sich konstatieren, dient die Metadiegeese dazu, Wigalois auf seine *aventure* vorzubereiten. Die Passage in der von dem Tier berichtet wird, das die Ritter nach Korntin geleitet, wäre iterativ in dem Sinne, daß hier von einem immer wiederkehrenden Ereignis berichtet wird, daß auch für Wigalois' kommende *aventure* relevant ist.

Nerejas Erzählung ist also in mehrfacher Hinsicht eine Verbindungsstelle. Während des Reitens und Erzählens wird eine räumliche Grenze überschritten, die den Artushof und Korntin, als die beiden Zentren der Handlung voneinander trennt. Desweiteren wird erzählend der Zusammenhang von Auszug vom Artushof und bevorstehender *aventure* hergestellt und erläutert. Auf der Ebene der Erzähllogik ist die Metadiegeese strukturell zwischen die beiden Aventuresequenzen des Romans eingeschoben, erklärt die Ursachen für die erste Abenteuerreihe und verweist auf die nun einsetzende zweite Abenteuerreihe, in der es darum geht, Korntin zu befreien und damit Larie zu gewinnen.

V.

Intradiegetische Figuren erzählen beim Reiten in einem exklusiven Rahmen, in einem gefahrlosen Raum. Außer dem Erzählen selbst sind andere Aktivitäten nicht denkbar. So bietet sich dieser ‚natürliche‘ Zeitvertreib beim Reiten an und ist – um diese typische Situation von anderen abzugrenzen – gerade nicht durch einen Regelapparat beschreibbar. Daß es offensichtlich keine Regeln bei der Verteilung von Sprecher- und Hörerrollen gibt, ist ein konstitutives Merkmal aller beschriebenen Beispiele. Diese Situation, die in den Texten als unproblematisch vorgeführt wird, wird dann instrumentalisiert, wenn in der Diegeese eine Metadiegeese ausgeführt wird: Bei der Bewegung auf ein neues Handlungszentrum zu, sei es nun Tintajoel oder Korntin, wird Wissen distribuiert. Informationen werden intradiegetischen und extradiegetischen Adressaten nach- bzw. vorgereicht, womit der Erzählakt und das Erzählte Verbindungen zwischen Handlungsräumen und -strängen stiften. Räumlich wie erzähltechnisch – von der Ebene der Diegeese aus gesprochen – werden die Metadiegesen in ‚Zwischen‘-Räumen situiert.

Festgelegte Sprecherrollen oder festgelegte Reitordnungen reglementieren diesen ‚Wissensfluß‘, so könnte man vermuten. Doch wird auch bei wechselnden Sprecherrollen (vgl. Kap. IV.2) der Inhalt einer Erzählung nicht beglaubigt, nie wird Gesagtes in Zweifel gezogen. Offenbar ist es gerade die Fähigkeit, schöne unterhaltsame Geschichten oder schöne Geschichten unterhaltsam zu erzählen, die den Erzähler (beim Reiten) auszeichnet. Trotz Reitordnung (vgl. Kap. IV.1) sind alle Angehörigen der Jagdgruppe Adressaten der Geschichte Tristans, explizit wird keine Figur ausgeschlossen. Der

Rahmen ist nach außen abgegrenzt, im Inneren werden die Rollen des Erzählers und des Zuhörers stets den Bedürfnissen der Gruppe entsprechend verteilt, wobei offenbar die Fähigkeit, schön zu erzählen und damit zum Zeitvertreib zu unterhalten und zugleich neues Wissen einspeisen zu können, besonders wichtig ist. Das ‚Erzählen beim Reiten‘ kann wichtige Funktionen im größeren Erzählzusammenhang übernehmen. Die Situation, in die es eingebettet ist, scheint keinen institutionalisierten Rahmen vorauszusetzen. Somit unterscheidet sie sich vom Erzählen, das *nach* dem Essen einen relativ festen Platz einnimmt und vom Botenbericht, der der straffen Reglementierung eines ‚Protokolls‘ unterliegt. Die einzige Bedingung – um dies noch einmal zu betonen –, der das ‚Erzählen beim Reiten‘ unterliegt, ist, daß die Dauer des Erzählens von der Dauer des Reitens abhängig ist: *solt er si nu bediuten, | sô würden sie ze lange ein teil* (‚Partonopier und Meliur‘, v. 17788f.).